

4-09

ARCHITEKTUR & TECHNIK

www.architektur-technik.ch



8

Architektur & Technik 4-09

Atelier-Porträt: Adrian Streich Architekten AG

ATELIER-PORTRÄT

vor Ort

Ohne Scheuklappen

Der Raum an der Badenerstrasse 156 in Zürich ist hell und lichtdurchflutet. Ebenso offen und unvoreingenommen gehen Adrian Streich Architekten Bauaufgaben an. Neben dem experimentellen Wohnbauprojekt «Kraftwerk 2» entstehen hier gegenwärtig Stadthäuser und eine Schule.

Text: Jutta Glanzmann, Fotos: Tanya Hasler



Eine Adresse mitten in Zürich: Das «Domahaus» bei der Kalkbreite im Zürcher Kreis 4 ist mit Tram und Bus ausgezeichnet erreichbar. Hier arbeiten Adrian Streich Architekten im ersten Stock.



Das Büro von Adrian Streich Architekten besteht aus einem einzigen grossen Raum. Lediglich eine Zwischenwand gleich beim Eingang trennt einen langen Besprechungstisch etwas vom übrigen Geschehen. Völlig abschliessen lässt sich auch dieser Bereich nicht. Auf langen Arbeitstischen stehen Modelle bereits realisierter Objekte und solche, die gerade geplant oder realisiert werden. Es wird ruhig und konzentriert gearbeitet. «An der Badenerstrasse sind wir seit vergangenem Oktober», erzählt Adrian Streich. Er ergänzt, dass man innerhalb von Zürich umzog und lediglich den Stadtkreis wechselte: «Vorher waren wir mehr als fünf Jahre auf dem Maagareal.»

Die Adrian Streich Architekten AG mit mittlerweile elf Mitarbeitenden ist sukzessive gewachsen. Gleich nach dem Diplom an der ETH arbeitete Adrian Streich rund fünf Jahre bei Burkard Meyer in Baden. «1996 kam unser erster Sohn zur Welt, und ich konnte mein Pensum auf sechzig Prozent reduzieren. Einen Tag

der so gewonnenen Zeit war ich zu Hause, und einen Tag habe ich fürs eigene Büro gearbeitet.» Zwei Jahre später hörte er in Baden ganz auf und entwickelte neben einer Assistenz am Lehrstuhl von Adrian Meyer an der ETH seine Projekte weiter: «Zu jener Zeit war ich immer noch einen halben bis einen ganzen Tag zu Hause mit den Kindern.» 1999 dann stellte er die erste Mitarbeiterin ein. Die frühesten Aufträge waren drei kleinere Umbauten. «Gleichzeitig haben wir immer auch an Wettbewerben teilgenommen.» Ein erstes grosses Projekt war die in Arbeitsgemeinschaft mit Michael Widrig realisierte Erweiterung der Wohnsiedlung Rebbeggasse in Oberengstringen/ZH für die Bau- und Siedlungsgenossenschaft Höngg.

Nah am Alltag

Mit dem 2002 gewonnenen Wettbewerb für die städtische Siedlung Werdwies in Zürich avancierten Adrian Streich Architekten



Viel Licht und Raum für die Entwicklung von Projekten und Wettbewerben. Als Besucher spürt man, dass hier gerne gearbeitet wird.

definitiv zu Experten für den gemeinnützigen Wohnungsbau. «Auf diese Bauaufgabe muss man sich einlassen», bemerkt Adrian Streich im Gespräch, «und es braucht eine gute Portion Beharrlichkeit und Fleiss.» Denn Wohnungen zu entwerfen sei eine feinmotorische Angelegenheit: «Es wird zwar in allen Gebäuden gelebt, auch in Verwaltungsbauten, aber so nah am alltäglichen Leben wie im Wohnungsbau ist man bei keiner anderen Bauaufgabe. Hier wird es am direktesten: Man isst, man schläft.» Gesellschaftliche Veränderungen fänden hier schneller ihren Niederschlag als in anderen Gebäudetypologien. «Gleichzeitig ist jedes Projekt eine andere, neue Herausforderung. Trotz unserer Erfahrung haben wir noch keinen Wiederholungseffekt festgestellt», so Adrian Streich.

Rein äusserlich gleichen sich die in den letzten Jahren vom Büro realisierten Wohnungsbauten denn auch nicht: Während die städtische Siedlung Werdwies als Gesamtform von einer klaren,

fast strengen Geometrie lebt, sind es bei der Siedlung Heuried die geschwungenen Balkonelemente, die der Wohnüberbauung aus den siebziger Jahren ein völlig neues Gesicht geben. Noch einmal einen ganz anderen Eindruck hinterlässt der Neubau für die Baugenossenschaft Zurlinden in Zürich Wollishofen: Der gestaffelte Baukörper wickelt sich entlang der Grundstücksgrenzen ab und öffnet sich mit einem Hof gegen die ruhige Südseite. Auf einer konzeptionellen Ebene aber sind die drei Projekte durchaus miteinander verwandt. Darauf angesprochen, meint Adrian Streich, dass für ihn bei der Entwicklung eines Projektes immer auch ein subversives Element eine Rolle spiele: «Beim Lienhof beispielsweise haben wir das Konzept sehr stark aus der baurechtlichen Vorgabe entwickelt. Die Form des Gesamtkörpers resultiert effektiv nur aus den vorhandenen Grenzabständen. Entstanden ist eine Grundlage, die uns zum Schluss ganz unterschiedliche Wohnungsgrundrisse generiert hat.»

10 Architektur & Technik 4-09

→ Atelier-Porträt: Adrian Streich Architekten AG



Sie machen die Arbeit im Büro physisch fasbar. Die Modelle bereits realisierter und aktueller Entwürfe, die überall herumstehen.



Projekte aus Wettbewerben

Wie die meisten Aufträge von Adrian Streich Architekten sind auch die aktuellen Projekte, an denen gegenwärtig im Büro an der Badenerstrasse gearbeitet wird, aus Wettbewerben entstanden: Ein Wohnhaus im Zürcher Seefeld, die Wohnsiedlung «Kraftwerk 2» in Zürich-Höngg und das Schulhaus Zinzikon in Oberwinterthur. «Drei grundverschiedene Projekte und Aufgaben, über die wir uns sehr freuen», so Adrian Streich. Beim «Kraftwerk 2» beispielsweise sind die Mietinteressenten bereits in der Projektierungsphase involviert: «Eine für uns neue Erfahrung, für die wir absolut offen sind», betont Adrian Streich – und eine, die auch seiner Vorstellung vom Beruf des Architekten entspricht. «Ich bin durchaus der Meinung, dass wir von anderen Leuten Dinge lernen können», bekennt er.

Auch das Schulhaus in Oberwinterthur ist kein gewöhnlicher Schulhausbau: Die einzelnen Einheiten der offenen Lernland-

schaft gruppieren sich clusterartig um die in der Mitte liegende Turnhalle, die mit einem Foyer im Erdgeschoss auch für externe Anlässe genutzt werden kann: «Die Schule wird so zum Zentrum des neu entstehenden Quartiers.»

Entwickelt werden die einzelnen Projekte von wechselnd zusammengestellten Projektteams der elf Mitarbeitenden. «Wir sind drei Partner», erklärt Adrian Streich: «Judith Elmiger, Gerhard Stettler und ich.» Zusätzlich gibt es ein Wettbewerbsteam, dem neben Adrian Streich meist zwei junge Architekten oder Architektinnen angehören. Was Adrian Streich Architekten trotz ihrer grossen Erfahrung im Wohnungsbau noch nicht realisiert haben, ist ein Einfamilienhaus. «Bis jetzt hat sich dies einfach nicht ergeben, aber wenn die Anfrage käme, würden wir das natürlich gerne machen», meint Adrian Streich lachend. Keine Frage, dass Adrian Streich Architekten auch diese Aufgabe ganz ohne Tabus angehen würden. ■



«Zweifeln gehört zu jeder Form kulturellen Schaffens»

Adrian Streich hat sich im gemeinnützigen Wohnungsbau einen Namen gemacht. Ein Gespräch mit Jutta Glanzmann über seine Arbeit, subversive Elemente im Entwurfsprozess und die Voraussetzungen für zukunftsfähige Lösungen in der Architektur.

Architektur & Technik: Wie sind Sie zur Architektur gekommen?

Das liegt sozusagen in der Familie: Mein Vater ist Bauingenieur, meine Mutter Textilkünstlerin. Mein Kinderzimmer war ihr Stofflager, und meinen Vater habe ich auf seine Baustellen begleitet. Zeichnen und basteln war wichtig in unserer Familie. Als ich im Kindergarten ein grosses Kartonmodell baute, meinte die Kindergärtnerin, ich solle später Architekt werden.

Und dabei sind Sie geblieben?

Ja. Ich machte zwar den Vorkurs an der Schule für Gestaltung und überlegte mir, ob ich Zeichenlehrer werden soll. Aber nach einem Jahr dort war mir klar, dass ich Architektur machen möchte.

Sie haben bis jetzt vor allem Wohnungen gebaut.

Was reizt Sie an dieser Bauaufgabe?

Es ist nicht so, dass wir uns bewusst auf den Wohnungsbau spezialisiert haben, es hat sich aufgrund der gewonnenen Wettbewerbe so ergeben. Aber es ist sicher eine Aufgabe, die wir sehr gerne machen. Trotz der Fülle der bereits bestehenden Lösungen entdecken wir immer wieder neue Aspekte des Themas. Das ist für uns die Herausforderung. Und da wir oft grössere Projekte realisieren, haben die Aufgaben häufig auch eine städtebauliche Komponente. Zudem wohne ich selbst in einer Genossenschaft. Der gemeinnützige Wohnungsbau, in dem wir tätig sind, ist mein eigener Alltag. Als Familie mit Kindern schätzen wir diese Wohnform sehr.

Was braucht es in Ihren Augen, damit hochwertige Architektur entsteht?

Eine grosse Leidenschaft für den Beruf. Und fundiertes Wissen über Architektur und die kulturellen Zusammenhänge. Es braucht eine hohe Kompetenz in diesen Fragen. Und natürlich ein Talent für den Beruf. Und man muss den Mut haben, undogmatisch zu sein. Ganz zentral finde ich auch, dass man

sich bewusst ist, dass jede Form von kulturellem Schaffen immer mit Zweifeln zu tun hat. Das ist eine Grundvoraussetzung: Dass man Dinge immer wieder anschaut und sich fragt, ob es so gut ist. Dann muss auch das Umfeld stimmen: Vernünftige Aufgabenstellungen, die gut überlegt und fundiert sind – auch in Fragen der Nutzung und Dichte – und der Wille der Bauherrschaft, dies kultiviert zu tun.

Was ist das Markenzeichen Ihrer Bauten?

Uns geht es darum, Vielfalt und Komplexität herzustellen. Und um die Frage nach einer lebenswerten Umgebung. Gerade bei der Werdwies stand im Vordergrund, wie man mit 152 Wohnungen umgehen kann, ohne dass eine serielle Wiederholung entsteht. Die offene Überbauung der Werdwies hat etwas Undogmatisches: Für uns gibt es keine Tabus, das würde mich langweilen.

Wie wirkt sich dies formal aus? Die Resultate sind ja je nach Projekt sehr unterschiedlich.

Dass der Lienihof aus dem gleichen Büro kommt wie die Werdwies oder das Heuried, ist nicht auf den ersten Blick klar. So arbeiten wir auch nicht. Uns ist die äussere Gestalt zwar auch wichtig. Aber ebenso interessieren uns das Programm, die Grundrissorganisation und die Abläufe im Alltag.

Sowohl für den Lienihof als auch die Werdwies haben Sie Auszeichnungen erhalten. Was bedeutet Ihnen das?

Darüber freuen wir uns natürlich. Und auch über die damit verbundene Publizität. Sehr wichtig ist uns aber auch, zu erfahren, ob sich die Menschen in den neuen Wohnungen wohl fühlen und ob sie die Räume ihren Bedürfnissen entsprechend nutzen können.

Was würden Sie bauen wollen, wenn Sie bei einer Fee einen Wunsch frei hätten?

Das habe ich mir so noch nie überlegt. Ich denke, das Leben selbst eröffnet immer wieder neue Möglichkeiten.

12 Architektur & Technik 4-09

→ Atelier-Porträt: Adrian Streich Architekten AG

ATELIER-PORTRÄT
jüngere Projekte

Zeitgemässer Wohnungsbau

Formal ganz unterschiedlich, verbindet sie die Art und Weise des Umgangs mit den heutigen Anforderungen ans Wohnen in Zürich: Die beiden städtischen Wohnsiedlungen Heuried und Werdwies und der Lienihof der Baugenossenschaft Zurlinden.

Text: Jutta Glanzmann, Fotos: Roger Frei



Mehr als eine reine Fassadensanierung: Neue Balkone geben der Siedlung Heuried in Zürich-Wiedikon ein neues Gesicht. Für die geschlossenen Fassadenflächen der zur Talwiesenstrasse gewandten Seite entwarf Judith Elmiger grossflächige Figuren, aufgelöst in Rasterpunkte.

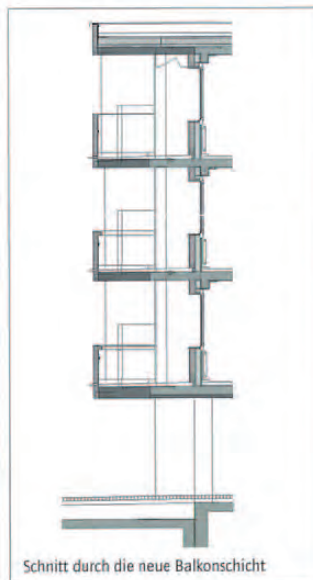
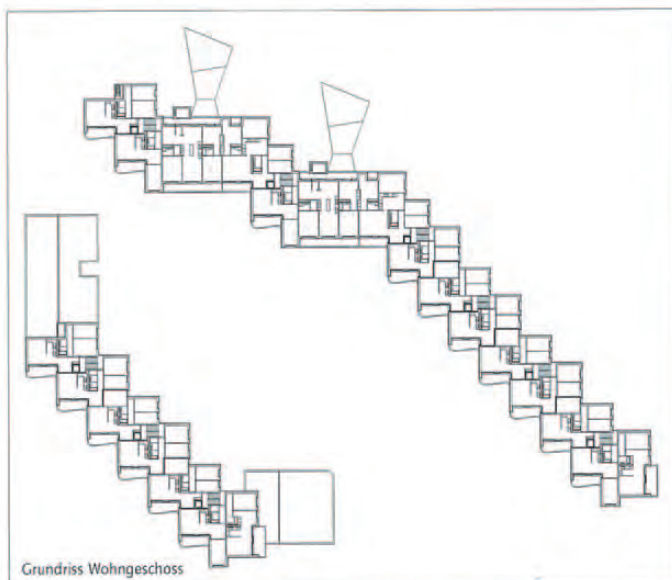
Geschwungene Balkone: Heuried

2002 gewannen Adrian Streich Architekten den Studienauftrag für die Erneuerung der Gebäudehülle der Wohnsiedlung Heuried in Zürich-Wiedikon. Auffällig sind die neuen Balkone. Sie holen die in die Jahre gekommene städtische Siedlung aus den 1970er-Jahren ins Hier und Jetzt: Die vorgefertigten Elemente transformieren die kubische Staffelung der gegen Südwesten orientierten Fassaden in eine Abfolge von geschwungenen Wandflächen. Eine künstlerische Arbeit von Judith Elmiger interpretiert die vorgängige Kunst am Bau aus der Ursprungszeit der Siedlung neu. In Analogie zu den übergrossen Gesichtsprofilen an den Nordostfassaden, die dem Eingriff weichen mussten, entwarf sie für die zur Talwiesenstrasse gerichteten Aussenflächen

blocks an der Strasse an. Zwischen Bebauung und Strasse liegt ein offen gestalteter Aussenraum mit Vorplatz, frei stehenden Bäumen und integrierten Rasenflächen.

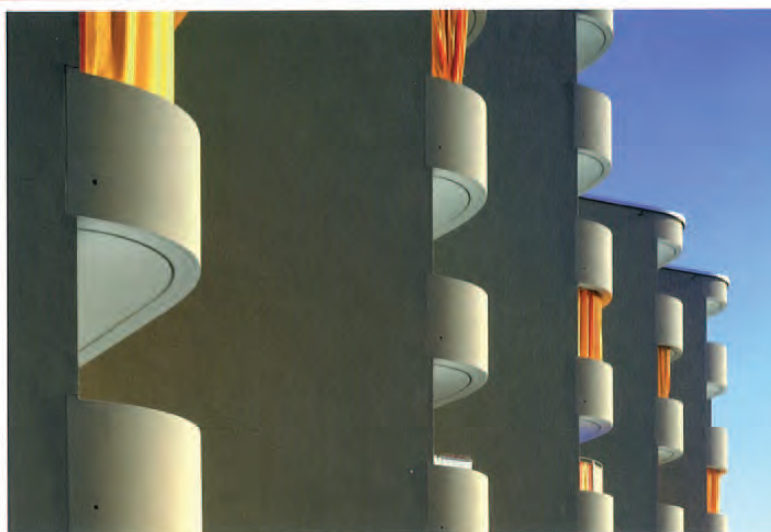
Zukunftsfähig: Werdwies

Im Westen Zürichs, zwischen ruhigem Limmatraum und lärmiger Autobahn, liegt das Zürcher Grünauquartier. Hier steht seit 2007 die städtische Wohnsiedlung Werdwies. Sie ersetzt die Siedlung Bernerstrasse mit 267 Wohnungen. 1959 zur Bekämpfung der Wohnungsnot schnell und kostengünstig hochgezogen, war diese mit vernünftigem Aufwand nicht mehr zu erneuern. 2001 gewannen Adrian Streich Architekten den Projektwettbewerb im offenen Verfahren. Sie schlugen sieben Wohnhäuser von glei-



der Baukörper grosse figurliche Darstellungen. Durch ihre Auflösung in Rasterpunkte erscheinen Elmigers «spielenden Kinder» je nach Distanz des Betrachters als figurliche oder konkrete Malerei.

Der Ersatz der Haustechnik und die Erneuerung von Küchen, Bädern und Aufzügen sowie die Zusammenlegung von mehreren kleinen zu grossen Familienwohnungen erfolgte durch die Meier + Steinauer Partner AG. Statt 181 befinden sich heute 145 Wohnungen in der Siedlung. Die eingebaute kontrollierte Lüftung ermöglicht die Erreichung des Minergie-Standards. Die neuen Balkone bieten mit ihren zehn Quadratmetern Fläche eine echte Erweiterung des Wohnraums. Orangefarbene Vorhänge, mit denen sich die Balkone verhüllen lassen, setzen punktuelle Akzente. Ebenfalls neu gestaltet wurde die Umgebung der Siedlung. In Zusammenarbeit mit den Manoa Landschaftsarchitekten aus Meilen wurde die bestehende Hofgestaltung lediglich aufgefrischt. Der Bereich zur Talwiesenstrasse hingegen sieht heute völlig anders aus: Zwei weit ausgreifende Vordächer aus Sichtbeton docken die Häuser-



14 Architektur & Technik 4-09

→ Atelier-Porträt: Adrian Streich Architekten AG



cher Höhe, aber unterschiedlicher Grundfläche vor, die rhythmisch aufgereiht eine offene Bebauungsstruktur ergeben. Die Siedlung verwebt sich mit den weitläufigen Grünflächen im Norden und der Quartierstruktur im Süden und ermöglicht im Innern der Anlage spannungsvolle Aussenräume. Das Konzept für deren Gestaltung stammt vom Zürcher Büro Schmid Landschaftsarchitekten. Die asphaltierten Flächen, die bis zur Bebauung reichen, lassen einen urbanen Raum entstehen, der von Kindern zum Velofahren, Skaten und sonstigem Spiel genutzt wird. Rund hundert Laubbäume bringen Schatten, leicht erhöhte Rasenflächen bieten Rückzugsmöglichkeiten. Der kreisrunde Brunnen – ebenso wie die Fahneninstallation auf dem Dach der Häuser – ist Treffpunkt im Som-



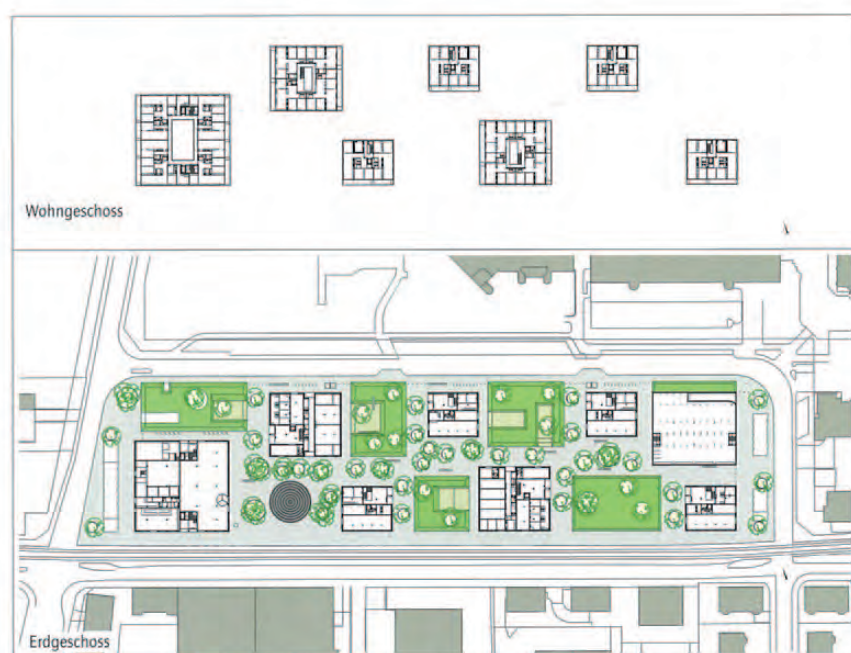
mer. Das Erdgeschoss der Wohnbauten ist gemeinschaftlichen Einrichtungen wie Migros, Bistro, Kindergarten und -krippe sowie verschiedenen gewerblichen Nutzungen vorbehalten. In den übrigen sieben Geschossen befinden sich die Wohnungen. 122 der insgesamt 152 Wohnungen verfügen über viereinhalb und mehr Zimmer. Der unterschiedlichen Grösse der Baukörper entsprechend, haben die Architekten drei verschiedene Geschossgrundrisse mit unterschiedlichen Wohnungstypen entwickelt. Allen gemeinsam ist die vorgelagerte Schicht mit durchgehender Loggia. Ein offener Raster strukturiert die Fassaden der achtgeschossigen Bauten. Transparente Brüstungselemente in grünem Glas machen das Leben dahinter sichtbar wie in einem Setzkasten. Die Siedlung wurde im Rahmen von «Umsicht Regards Sguardi 2006/2007» vom SIA für ihre Zukunftsfähigkeit ausgezeichnet und erhielt 2007 die Auszeichnung «Best Architects 08».

Grossform: Lienihof

Das Grundstück des Lienihofs der Baugenossenschaft Zurlinden liegt an der stark befahrenen Albisstrasse in Zürich-Wollishofen, einer typischen Ausfallstrasse mit Tankstellen, kleineren Verkaufsgeschäften und Wohnbauten. In unmittelbarer Nachbarschaft befindet sich das Tramdepot der VBZ. Der drei- bis viergeschossige Baukörper der Wohn- und Gewerbeüberbauung reagiert auf diese Situation, indem er sich an den Grundstücksgrenzen orientiert und sich nach Süden, zur ruhigen Seite hin, mit einem Hof öffnet. Umlaufende Brüstungsbänder aus rot gestrichenem Holz betonen die Abwicklung der vor- und rückspringenden Grossform und halten sie gleichzeitig zusammen. Das gewählte Konstruktionsmaterial erinnert an die ursprüngliche Nutzung des Geländes durch die Schreinerei Lienhard und Söhne, die hier über hundert Jahre lang ihre hochwertigen Holz-



Die städtische Siedlung Werdwies mit insgesamt 152 grosszügigen Wohnungen ist das neue Zentrum im Zürcher Grünaquartier.



16 Architektur & Technik 4-09

→ Atelier-Porträt: Adrian Streich Architekten AG



produkte herstellte. Daher auch der Name Lienihof. Drei Zugänge, die im Erdgeschoss über ein inneres Wegnetz miteinander verbunden sind, führen zu den 32 Wohnungen, deren Raumfolgen sich aus der mäandrierenden Abwicklung der Gebäudehülle ergeben haben. Entstanden sind ganz verschiedene Wohnungsgrundrisse mit spannenden innen- und aussenräumlichen Bezügen. Die Materialien für den Innenausbau sind mit grosser Sorgfalt ausgewählt und vermitteln einen hellen, fast edlen Raumeindruck, der mit den Zugängen und Treppenhäusern in roh belassenem Beton kontrastiert. Im Erdgeschoss befinden sich gewerbliche Nutzungen und eine Pflegewohngruppe. Der rund ums Gebäude laufende Aussenraum wurde von den Manoa Landschaftsarchitekten unterschiedlich gestaltet: Nebst dem geschützten Wohnhof mit kleinen, knorrigen Bäumen im Süden gibt es einen hügeligen Spielbereich im Norden. Ein breites Trottoir mit Bäumen trennt die Bebauung von der Albisstrasse. 2008 erhielt der Lienihof die Auszeichnung «Best Architects 09».



Der Lienihof in Zürich-Wollishofen: Durch die Vor- und Rücksprünge der äusseren Abwicklung entstehen spannende Aus-, Durch- und Einblicke.



Wohnungsgrundrisse im 2. Obergeschoss



A&T Leserdienst 215 ▶